

## **Meditation von Konrad Herrmann zum 30. Sonntag 2022 Lk. 18.9-14**

Betrachten wir einmal, wie die zwei Männer aus dem Evangelium gemeinsam aus dem Tempel kommen, in dem sie zuvor gebetet hatten. Der Pharisäer, so heißt es im Evangelium, stellte sich hin und sprach leise dieses Gebet: *Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin wie Räuber, Betrüger, Ehebrecher, oder wie dieser Zöllner da. ... Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen .... und betete: Gott sei mir Sünder gnädig.* Stellen wir uns vor, wie sie plötzlich beim Hinausgehen aus dem Tempel im Tempelvorhof ein großes Plakat mit einem Vers aus Ps. 8, 5 aufgestellt sehen: *Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Nur um ein Geringes hast du ihn unter die Engel gestellt.* Sie lesen es, bleiben stehen und wiederholen den Psalmtext nach jüdischer Art immer wieder. Sie denken an ihr eigenes Gebet im Tempel und fragen sich voller Erstaunen: Wie groß muss Gott sein, wenn er sogar an jedes Menschen Kind denkt, das ja als Kind im Judentum als Sache betrachtet wurde? Wie müssten beide auf ihr Gebet reagieren, wie müssten sie es jetzt bewerten?

Der Pharisäer darf auf der einen Seite dankbar sein, dass er nicht in die Laufbahn der Sünder, Räuber, Ehebrecher abgerutscht ist. Er weiß aber auch ebenso, was die Zöllner für eine Gemeinschaft mit den Römern haben und ihr eigenes Volk gewaltig ausbeuten. In ihm steckt eine große Wut, die irgendwie sein Beten beeinflusst hat. Der Zöllner wird ebenso Nachwirkungen seiner Erfahrung in sein Gebet einbringen. Er war ja schließlich auch Jude und will im Tempel beten, war aber auch Handlanger für die heidnischen Römer. Stellen wir uns vor, wie beide die Inschrift lesen, nebeneinanderstehen und sich fragen, worauf kommt es bei Gott an, wenn er Menschen so hoch erhebt? Wie müssten Menschen dann antworten? Dies ist nicht bloß eine herausfordernde Frage an sie, sondern auch an uns.

Der Hauptsatz für alles Beten bleibt: Gott schaut auf das Innere der Menschen und so muss sich jeder Mensch fragen, wie er zu Gott steht? Rechne ich mir mein Handeln als eigene Leistung an, oder betrachte ich es als Geschenk Gottes, wie es Paulus sieht in 1 Kor 4,7: *Was hast du, was du nicht empfangen hättest?* Gott liebt seine Geschöpfe und beschenkt sie mit mannigfachen Gaben. Jedes Gebet muss daher das tiefe Verhältnis zu Gott, dem liebenden Vater, zum Ausdruck bringen. Vor Gott mit den Leistungen, auch religiöser Art, zu prahlen, möchte ihn zum Handeln herausfordern, als ob der Mensch für seine Taten ein Anrecht auf Belohnung hätte. Ebenso müsste danach Gott alle Unterlassungen und böse Taten bestrafen, wie es der Pharisäer im Gleichnis erwartet. Doch Gott ist für uns Menschen kein Verhandlungspartner. Er ist der Schöpfer und hat Anrecht auf Anerkennung und Dank von seinen mit Erkenntnis ausgestatteten Geschöpfen. Ist dann der Zöllner wirklich für uns ein Beispiel für das Beten? Wenn der Mensch von Gott eine so große Würde erhalten hat, muss er sich dann immer in die hinterste Ecke verkriechen? In Jesus zeigt Gott im Gleichnis vom barmherzigen Vater (Verlorener Sohn) sogar, dass er den Sündern in besonderer Weise entgegenkommt. Gott macht den ersten Schritt und geht auf sie zu, auch wenn sie sich in schiefster Tieflage befinden. Hier dürfen wir überzeugt sein, dass Gott den kleinsten „Wink“ einer Umkehr annimmt und Menschen auch ohne „Bürokratie“ Zutritt haben.

Unsere Gesellschaft ist zutiefst geprägt von einer gerechten Vergeltung. Könnte nicht das Gebet Menschen so verändern, dass man immer mehr mit Verzeihung rechnen kann? Wer betet, kann auch von Herzen verzeihen. Jesus hat dies bewiesen

Konrad Herrmann, Pfr.